



Gabriele Dietze. *Weißer Frauen in Bewegung: Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken.* Bielefeld: Transcript - Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis, 2013. 518 S. ISBN 978-3-89942-517-8.



Reviewed by Nina Mackert

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2013)

G. Dietze: Weisse Frauen in Bewegung

Als 1994 die Urteilsverkündung im Prozess gegen den afroamerikanischen Footballspieler O. J. Simpson stattfand, verfolgte die Autorin des hier zu diskutierenden Buches das Geschehen in Chicago in einem Hörsaal zusammen mit weißen Jurastudierenden. Simpson war des Mordes an seiner weißen Ex-Frau und deren Freund beschuldigt und wurde freigesprochen. Im Vorwort ihrer Studie *Weiße Frauen in Bewegung* schildert die Amerikanistin Gabriele Dietze, wie in die äentsetzte Stille [der Studierenden] ein Jubelschrei des schwarzen Hausmeisters [platzte] (S. 11). Die Spannung, die in dieser Anekdote deutlich wird, steht im Vordergrund von Dietzes Habilitationsschrift: Es geht um U.S.-amerikanische Emanzipationsdiskurse und ihre Reibungsflächen, genauer gesagt, um die *Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken*. In ihrem Buch begibt sich Dietze auf die historisch-diskursiven Spuren von politischen Kämpfen, die über Race und Gender ausgehandelt wurden und werden.

Dass Race und Gender Kategorien sind, die untrennbar miteinander verschränkt Wirkmacht erlangen, ist

mittlerweile zum Gemeinplatz geworden (und wird von Dietze in der Einleitung des Buches auch noch einmal in knappen Anmerkungen zu Intersektionalität bzw. Interdependenz aufgegriffen). Auf welche Weise dies jedoch historisch variabel geschieht und vor allem wie Race und Gender trotzdem in Konkurrenz zueinander verhandelt wurden, zeigt Dietze in einer Untersuchung ausgewählter *Widerstandspunkte* weißer feministischer Bewegungen zwischen dem späteren 19. Jahrhundert und den 1990er-Jahren. In sechs, chronologisch angelegten Kapiteln geht es um Abolitionismus, um die Reformierenden der Progressive Era, um die weißen Bohémien der 1920er-, um Second Wave-Feministinnen und Identitätspolitik der 1990er-Jahre.

Dietze fasst das Verhältnis von Race und Gender in diesen Kapiteln als eines der gegenseitigen Artikulation. Dieses hegemonietheoretische Vokabular bedeutet, dass Race und Gender gegenseitig ausgedrückt, aber auch gegeneinander aufgebaut werden können und sowohl in synchroner als auch diachroner Perspektive variabel sind. Sie untersucht dieses komplexe Ver-

hÄ¶ltnis historisch als Race-Gender-Projekte, als kontingente, historisch spezifische äpointierte Zusammenstellung[en]â (S.Ä 40). Dabei interessiert sie vor allem die historische Funktion und die VerÄnderungen von Race-Gender-Projekten.

In der abolitionistischen Bewegung, so argumentiert Dietze ausfÄ¶hrlich, beschrieben weiÄe Frauen ihre UnterdrÄ¶ckung, indem sie eine Analogie zur Versklavung von African Americans zogen und sich dabei vor allem auf das Leid weiblicher Sklavinnen bezogen. Dietze zeigt, wie diese Prozesse subjektivierend wirkten, also weiÄen Frauen einerseits eine Sprache ermÄ¶glichten, andererseits sie aber auch dem zeitgenÄ¶ssischen âCult of True Womanhoodâ und damit einer stark reglementierten Position unterwarfen. Gerade diese Dynamik identifiziert Dietze als wichtiges Moment fÄ¶r eine Verschiebung des Race-Gender-Einsatzes durch weiÄe Feministinnen nach dem BÄ¶rgerkrieg. Die Frauenfrage rÄ¶ckte immer stÄ¶rker ins Zentrum der abolitionistischen Bewegung â eine Zentrierung, die in den Auseinandersetzungen um das Wahlrecht dazu fÄ¶hren konnte, dass weiÄe Frauen dieses Recht in Konkurrenz zu afroamerikanischen MÄ¶nnern beanspruchten. In der Progressive Era wurde diese Konkurrenz, um nur einen Aspekt des zweiten Kapitels zu erwÄ¶hnen, diskursiv untermauert, indem ihr eine âwissenschaftlicheâ Grundlage gegeben wurde. Äber BezÄ¶ge zu zeitgenÄ¶ssisch hegemonialen sozialdarwinistischen Vorstellungen konturierten weiÄe Frauen nun gerade ihre Ungleichheit zu African Americans und beriefen sich auf eines besonders tugendhaft-zivilisierte weiÄe Weiblichkeit. Dietze zeigt, dass diese Form eines Race-Gender-Projektes besonders produktiv war, um die GleichheitsansprÄ¶che gegenÄ¶ber weiÄen MÄ¶nnern durch eine rassistische Abgrenzung von Blackness zu untermauern. Dies ist ein Beispiel fÄ¶r viele Ä¶berzeugende Analysen, in denen Dietze verdeutlicht, dass die gegenseitige Artikulation von Race und Gender sowohl als AnknÄ¶pfungspunkt fÄ¶r emanzipatorische Bewegungen dienen, als auch auf Kosten der jeweils anderen Bewegung gehen konnte.

Im dritten Kapitel steht ein historischer Moment der BrÄ¶chigkeit im Vordergrund. Dietze zeigt, wie sich in den 1920er- und 1930er-Jahren eine kleine Gruppe weiÄer Frauen und schwarze KÄ¶nstler/innen der Harlem Renaissance affirmativ auf Vorstellungen von Primitivität beziehen und an den Grenzen der Race-Gender-Ordnung aktiv werden, diese aber nicht Ä¶berschreiten konnten â zu einem Zeitpunkt, zu dem das Tabu der âmiscegenationâ besonders intensiv und gewaltvoll verteidigt und sanktioniert wurde. Das vierte Kapitel untersucht

fÄ¶r den Zeitraum ab Mitte des 20. Jahrhunderts, wie afroamerikanische MÄ¶nner antirassistische KÄ¶mpfe Ä¶ber Reklamationen ihrer MaskulinitÄ¶t fÄ¶hrten und sich dabei an der historischen Konstruktion eines Rape-Lynching-Komplexes abarbeiteten.

Als Rape-Lynching-Komplex bezeichnet Dietze ein Ergebnis der sich Ä¶berschneidenden Machtregulierungen von Race und Gender in einem Race-Sexualitätsdispositivâ (S.Ä 259). Das Kapitel stellt aufgrund seiner Fokussierung auf schwarze MÄ¶nner einen Bruch im Aufbau von Dietzes Buch dar, fungiert andererseits aber als notwendige Vorgeschichte zum folgenden Kapitel, das die zweite Welle der weiÄ-feministischen Bewegung seit den 1960er-Jahren zum Thema hat. Hier verfolgt sie die Beziehungen und BezÄ¶ge der Second Wave-Feministinnen zur BÄ¶rgerrechtsbewegung. Dabei zeigt sie etwa, unter anderem am Beispiel des Lynching von Emmett Till Emmett Till war ein afroamerikanischer Jugendlicher, der 1955 gelyncht wurde, weil er einer weiÄen Frau hinterhergepfeiffen hatte. , wie weiÄe Feministinnen den Begriff und das Konzept sexism aus racism ableiteten. In einem weiteren Schritt privilegierten sie aber Sexismus als vermeintlich primÄ¶re UnterdrÄ¶ckungskategorie und wandten diese wiederum als Linse auf Rassismus an. Auf diese Weise konnten Feministinnen schwarze MÄ¶nner, so Dietze, eher als âMale Suprematistsâ und weniger als âOpfer von Rassismusâ (S.Ä 358) klassifizieren â was bedeutende Konsequenzen fÄ¶r die Entwicklungen in den 1990er-Jahren hatte. Denn wie Dietze im letzten Kapitel untersucht, zeigte sich bei den Prozessen gegen O. J. Simpson und Mike Tyson sowie im Senatshearing zu Clarence Thomas Berufung an den Supreme Court âeine relative Bedenkenlosigkeit im Angriff auf schwarze Symbolfigurenâ (S.Ä 358). Dabei sieht Dietze sowohl antirassistische als auch antisexistische Bewegungen in diesem Zeitraum in der Defensive. Sie verdeutlicht an dieser Stelle auch, wie es die neu inszenierte Race-Gender-Konkurrenz in diesen âTribunalenâ fÄ¶r afroamerikanischer Frauen schwer mÄ¶glich machte, sich sowohl auf antirassistische als auch feministische Politiken zu beziehen.

Wer sich in der U.S.-Amerikanischen Kulturgeschichte des spÄ¶ten 19. und 20. Jahrhundert etwas auskennt, wird zunÄ¶chst viel Bekanntes in Dietzes Studie entdecken. Dietzes groÄer Verdienst besteht jedoch darin, die Race-Gender-Projekte historisch und analytisch zu systematisieren â und ausfÄ¶hrlich zu untersuchen. Dietze hat eine beeindruckend kenntnisreiche und sehr ausfÄ¶hrliche Studie vorgelegt, die auch dort ausfÄ¶hrlich bleibt und analytische Kleinschritte unternimmt, wo an-

dere Arbeiten es bei Feststellungen belassen. Dabei zeigt sie bisweilen, dass Race-Gender-Projekte nicht nur die Funktion haben konnten, beide Kategorien zu analogisieren oder voneinander abzugrenzen, sondern auch, andere Konflikte in den Hintergrund zu drängen, etwa gesellschaftliche Verteilungsfragen. Für sie ist das Buch explizit auch ein Beitrag zur kritischen Selbstreflexion der weiße-feministischen Bewegung – und diesem Ziel ange-

maßen ist die äußerst umsichtige und politisch sensible Argumentation Dietzes. Man merkt dem Buch an, dass es durch einen längeren Diskussionsprozess geformt worden und gleichermaßen Wert auf die 'große Erzählung' und auf Details gelegt worden ist. Wer eine originelle, wenn auch bisweilen sehr dichte Sprache mag, wird dieses Buch gerne lesen – und viel daraus lernen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Nina Mackert. Review of Dietze, Gabriele, *Weißer Frauen in Bewegung: Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=40591>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.